

DOKUMENTATION DER PHOTOVOICE 2023

**MUTTERSEIN AUS
MIGRANTISCHER
PERSPEKTIVE**



Inhalt

Einleitung	5
Die Co-Forscher*innen	6
Ergebnisse der Photovoice-Gruppe	12
Soziale Kontakte und Verbindungen	12
Zugehörigkeit	18
Anerkennung der kulturellen Identität	18
Angenommen werden	26
Teilhabemöglichkeit	30
Vorurteile	32
Diskriminierung	38
Diskriminierung in der Kita und Schule	38
Angestarrt werden	46
Unsichtbar	48
Kommunikation	54
Impressum	96

MUTTERSEIN AUS MIGRANTISCHER PERSPEKTIVE

Einleitung

Laut aktuellen Statistiken des Statistischen Bundesamts (2023) leben etwa 23,8 Millionen Menschen mit Migrationsbezügen in Deutschland, was rund einem Viertel der Gesamtbevölkerung entspricht. Innerhalb dieser Gruppe bilden Familien mit Migrationserfahrungen einen bedeutenden Anteil und sind fester Bestandteil des Alltags in Deutschland. Die Vielfalt der Kulturen, Sprachen und Traditionen, die diese Familien mitbringen, bereichern das gesellschaftliche Gefüge Deutschlands. Gleichzeitig stehen Familien mit Einwanderungsgeschichten vor spezifischen Herausforderungen, die das Elternsein in der Migrationsgesellschaft prägen und Einfluss auf das Wohlbefinden und Gesundheit der Eltern und ihrer Kinder haben.

Im Rahmen des Modellprojekts „Asiat*innen aktiv – für ein Leben ohne Diskriminierung!“ vom Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ hat der Verein GePGeMi e.V. die partizipative Forschungsmethode „Photovoice“ eingesetzt, um die Herausforderungen und Ressourcen migrantischer Eltern in der Migrationsgesellschaft besser verstehen zu können.

Für das Photovoice Projekt schlossen sich 5 Mütter mit asiatischer als auch ohne asiatischer Migrationsgeschichte als Co-Forscherinnen gemeinsam mit dem Projektteam von GePGeMi e.V. zusammen, um sich mit den folgenden Forschungsfragen zu beschäftigen: „Wie kann in der Migrationsgesellschaft das Wohlbefinden der Eltern und Familie mit Kindern gefördert werden? Wie können wir in der Migrationsgesellschaft zusammenhalten?“

Dazu erstellten die Co-Forscherinnen für die Photovoice-Workshops Fotos zu den entsprechenden Fragestellungen, um somit Anreize für anschließende Reflexionen und Diskussionen zu schaffen. Daraus entstanden vertiefte Einblicke in ihre Lebenswelten, Erfahrungen, Sorgen, Wünsche und Anliegen. Gemeinsam mit den Co-Forscherinnen wurden die 5 wichtigsten Kategorien und 6 Unterkategorien ausgewertet und festgelegt. Die Ergebnisse dieser Photovoice Durchführung bieten spannende Einblicke und Impulse, um das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft zu stärken und das Wohlbefinden aller Familien mit Einwanderungsgeschichten zu fördern.

CO-FORSCHER*INNEN



EUN JOO

Eun Joo kommt aus Seoul, Südkorea. Sie lebt seit September 2018 allein mit ihrem 15-jährigen Kind in Deutschland.

„Als ich in Deutschland ankam, habe ich einen gruseligen Eindruck vom Keller bekommen und hatte ein bisschen Angst davor. Die Keller sind immer dunkel. Dann musste ich allein in den Keller heruntergehen, ohne meinen Mann oder andere Familienmitglieder, um die Koffer dort zu lagern. Meine Tochter war noch zu jung. Ich finde das sieht aus wie in einem Horrorfilm, weil wir in Korea solche Untergeschosse nicht haben. [...] Ich glaube, ich habe mich da unten gefühlt, als müsste ich ab jetzt immer alles allein machen. Das war so ein Gefühl.“



HĂNG



Hăng kommt aus Hai Phong, Vietnam und ist im August 2005 nach Berlin gekommen. Sie ist verheiratet und Mutter von 2 Kindern. Gemeinsam leben sie in Berlin Neukölln.

„Als ich in Berlin ankam, war das mittags oder nachmittags. Das Wetter war herrlich wie auf dem Foto. Die Bäume waren grün, der Himmel war blau und alles war so ruhig. Es waren kaum Menschen auf der Straße. Aber ich dachte mir eigentlich, dass Berlin so eine Metropole wie Istanbul oder so ist. Ich bin zu meiner Cousine in die Wohnung nach Ost-Berlin gefahren. Da habe ich kaum Menschen gesehen. [...] Ich habe mich immer gefragt, wo denn die Menschen sind. Und ja, ich komme aus Vietnam, da ist es so voll und so eng und so viele Menschen, Gerüche, Eindrücke, laut und alles.“



CAROLINA



Carolina kommt aus Argentinien und ist mit ihren beiden Kindern und ihrem Mann 2015 nach Berlin gekommen.

„Wir sind hier am 19. Januar angekommen und dann dachte ich, es ist unheimlich grau. [...] Ich habe diese Farbe aber mit vielen anderen Sachen in Verbindung gebracht, weil zum Beispiel die Entscheidungen hier in Deutschland immer weiß oder schwarz sein müssen und nicht anders. In Argentinien haben wir schwarz, viel grau und danach weiß. Ich habe über dieses Thema nachgedacht. Der Himmel hier spiegelt in dem Fall die Entscheidung wider, denn es ist ganz schön, wenn man viele Graustufen zur Entscheidung hat - nicht nur weiß oder schwarz.“

LINH



Linh kommt aus Hanoi, Vietnam und ist am 26. Februar 2017 nach Berlin gekommen. Sie ist Mutter eines 3-jährigen Kindes und lebt zusammen mit ihrem Partner in Berlin Spandau.

„Als ich in Deutschland ankam, war das am Flughafen Tegel, und ich habe noch nie so einen großen Bus gesehen. In Vietnam gibt es natürlich auch Busse, [...] aber hier sind die Busse so, dass man mit Kinderwagen oder Rollstuhl reinkommen kann. [...] Für mich war es das erste Mal in einem anderen Land zu sein. Da war ich [...] richtig aufgeregt. Ich wollte nur gucken, gucken, gucken. [...] Ich hatte auch ein bisschen Angst, aber ich war richtig neugierig.“

ANGELA



Angela kommt aus Kolumbien und ist im Mai 2001 nach Berlin migriert.

„Das war tatsächlich das erste Mal, dass ich in Berlin war, aber als Touristin. [...] Da hat man einen anderen Winkel, wenn man Tourist ist, als wenn man hier 14 Jahre später wirklich wohnt. [...] Ich habe dieses Foto gewählt, weil ich denke, dass ich manchmal immer noch das Gefühl habe, nicht angekommen zu sein – vielleicht deswegen. Manchmal denke ich nur: „Super! Es ist toll!“, aber dann plötzlich gibt es wieder Situationen, in denen ich mich wieder fremd fühle. Die Stadt ist wieder fremd. Es ist widersprüchlich.“



SOZIALE KONTAKTE UND VERBINDUNGEN

Soziale Kontakte und Verbindungen spielen eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden und die Lebensqualität. Eine unterstützende Nachbarschaft, eine vorhandene Familie sowie ein vielfältiger Kiez, in dem viel Leben auf der Straße stattfindet, können das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Unterstützung vermitteln. Auch Einrichtungen wie Familienzentren, die speziell auf die Bedürfnisse von Familien zugeschnittene Angebote bereitstellen, können einen wertvollen Beitrag leisten. Insbesondere für Familien, die nach Deutschland migrieren, sind soziale Kontakte und Verbindungen von großer Bedeutung. Zugang zu gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnissen sowie Austausch mit anderen Familien können dazu beitragen, dass Familien mit Migrationsgeschichte an der Gesellschaft teilhaben und ein Teil davon werden können.



CAROLINA

„Als wir im Freizeitzentrum Upsala waren, gab es einen Tisch, an dem man Keramik herstellen, malen und zeichnen konnte. Mein Kind und ich brauchten nicht miteinander zu sprechen, weil wir nur malten. Künstlerische Aktivitäten waren super in diesen ersten Monaten hier. Wir konnten etwas mit den anderen Leuten zusammen machen und mussten dabei nicht reden. Das war super. [...] Die Leute wollten den anderen Leuten helfen. Das hat mir geholfen und in diesem Freizeitzentrum gibt es viele Familien. Die Kinder und die Familien kommen und wir treffen uns hier - das ist ein ganz toller Platz. Du hast in deinem Kiez einen Platz, wo sich die Leute treffen können. Wenn ich zu Hause bleibe, würde ich niemanden kennen.“

EUN JOO

„Inzwischen bin ich einmal in eine andere Wohnung umgezogen. In dem alten Haus waren meine Nachbarn alles Fremde für mich. Das ist nicht ungewöhnlich, aber in diesem Haus sind alle Nachbarn sehr nett. Als ich das erste Mal in den Keller gegangen bin, nachdem ich umgezogen war, haben alle nachgefragt: „Was machst du im Keller? Wie kann ich dir helfen?“ Das ist ein großer Trost für mich und ich fühle mich hier sicherer, weil ich eine Nachbarin habe, die sich um eine gute Nachbarschaft kümmert. [...] Unsere Wohnung ist nicht so gut, aber wegen meiner Nachbarn will ich nicht mehr umziehen.“



HÀNG

„Das Bild ist von meinem Kiez in Neukölln. Dort fühle ich mich sehr wohl, weil es ein bunter Stadtteil [...] und so belebt ist. Es gibt sehr viele Menschen auf der Straße und sie leben einfach mehr miteinander. Als ich 2005 nach Berlin gekommen bin, sah ich kaum Menschen auf der Straße. Ich war wirklich überrascht, wo die Menschen waren. [...] Als ich nach Neukölln umgezogen bin, waren auch im Winter viele Menschen zu sehen, Läden, belebte Straßen. Auch wenn es schmutzig ist, es ist das Leben - das sind Lebensspuren. [...] Ich fühle mich dort wirklich abgeholt und es ist schön, wahrgenommen zu werden. Ich bin wahrscheinlich die einzige Asiatin da. Vielleicht erkennen sie mich dadurch schneller als die anderen. Aber sie haben mich als Nachbarin wahrgenommen, als Mensch, als Mutter meiner Kinder.“



LINH

„Also ich glaube, dass ich seit vier Jahren in Berlin bin. Meine Familie ist hier. Die Cousine meines Vaters ist hier. Ich fühle mich auch richtig wohl, weil sie mich wie ihr eigenes Kind behandelt. Ich war auch in Hannover und habe da ein Jahr gewohnt und bin wieder nach Berlin gekommen. Ich fühle mich hier ein bisschen heimischer, weil meine eigene Familie auch hier ist.“

ANGELA

„Aber die Idee ist, zu gemeinsamen Aktivitäten oder Erlebnissen Zugang zu erhalten, um in der Gesellschaft zu sein. Nicht unbedingt nur Austausch mit Deutschen, sondern allgemein. An dem Ort, wo es Möglichkeiten zum Austausch gibt, findet Integration statt. Da fühle ich mich involviert. [...] Sonst gibt es keine anderen Möglichkeiten, wie du die Gesellschaft verstehst, und wie du dich wohlfühlst, wie du Bindungen aufbaust. Das schaffst du nicht, wenn du nur in deiner Komfortzone bleibst.“



ZUGEHÖRIGKEIT

Zugehörigkeit ist ein menschliches Grundbedürfnis, das sich auf das Gefühl stützt, Teil einer Gemeinschaft zu sein und von anderen akzeptiert und anerkannt zu werden. Zugehörigkeit kann dabei auf unterschiedlichen Ebenen erlebt werden: sei es in der Familie, im Freundeskreis oder in der Gesellschaft allgemein. Wichtig ist hierbei, dass das Gefühl der Zugehörigkeit auch auf Gegenseitigkeit beruht, sodass jeder Einzelne in seiner Individualität angenommen wird und sich gleichzeitig in der Gemeinschaft geborgen fühlen kann.

ANERKENNUNG DER KULTURELLEN IDENTITÄT

Die Wertschätzung der kulturellen Identität, die Anerkennung der Herkunftssprache und Traditionen sowie die Sichtbarkeit in der Gesellschaft nehmen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Gesundheit migrantischer Eltern. Sie betont die Bedeutung der Aufrechterhaltung der eigenen kulturellen Identität für ein positives Selbstbild und eine Verbindung zu der eigenen Herkunft.

HÀNG

„Ich fühle mich wohl, wenn ich das Gefühl habe, dass ich in Form von Sprache gesehen und anerkannt werde. Es gibt überall Schilder, z.B. in Krankenhäusern und in Schulen. In Bezirksämtern gibt es ebenfalls Listen von Sprachen, die die in Berlin lebenden Migrantengruppen sprechen. Meistens gibt es aber kein Vietnamesisch. Ich war überall: Ausländerbehörde, Bezirksämter, Krankenhäuser - es gibt kein Willkommensschild auf Vietnamesisch. Ich musste immer Englisch oder Deutsch lesen. Und neulich habe ich das hier gesehen. Das ist Vietnamesisch. Es ist für mich schön, dass wir gesehen werden. Und es ist nicht selbstverständlich. Wir mussten ebenfalls lange kämpfen, um sagen zu können, dass wir hier sind. Vietnamesen sind bereits Jahrzehnte hier, aber das wird nicht gesehen und [...] anerkannt. Ich fühle mich wohl in der Gesellschaft, wenn ich gehört und gesehen werde [...]. Endlich ist auch die vietnamesische Sprache auf den Schildern vertreten. Dadurch fühle ich mich zugehörig.“



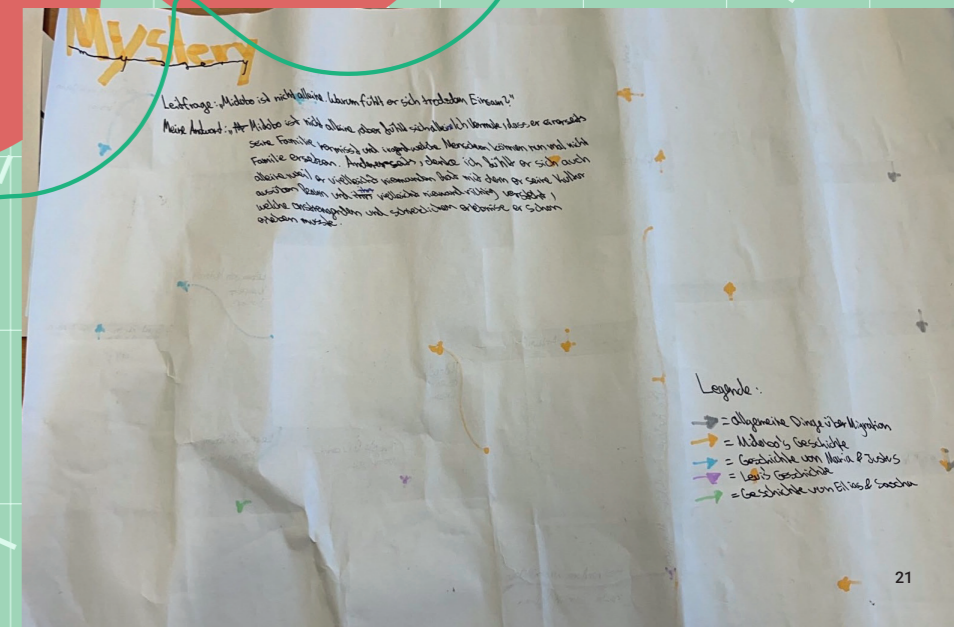
CAROLINA

„Wir haben in der Projektwoche in der Willkommensklasse eine kleine Broschüre gemacht und die Gruppe in verschiedene Sprachen geteilt. Jede Gruppe hat in ihrer Sprache diese Broschüre über Käthe Kollwitz gemacht. Die Kinder waren damit zufrieden, weil es in der Schule ein Plakat in ihrer Sprache gab. Das ist super, wenn sie ihre Sprache sehen können.“



ANGELA

„Ich habe über die Frage meines Kindes nachgedacht: „Wann fühlst du dich einsam? [...] Warum gibt's trotzdem noch dieses Gefühl von Einsamkeit?“ Und mein Kind hat das auf den Punkt gebracht. Es hat es dort geschrieben und da habe ich mich wirklich angesprochen gefühlt, obwohl ich schon so lange hier bin. Es gibt Sachen, [...] die man aus der Heimat nicht ersetzen kann, wie z.B. die Kultur ausleben. Und da ist diese kleine Einsamkeit oder diese Lücke, die man bei sich drin hat, wenn man plötzlich nicht diese Feste oder Gebräuche weiter feiern kann oder [...] obwohl man vielleicht eine Familie hier gründet, aber trotzdem seine Wurzeln etwas von Zeit zu Zeit vermisst. Aber damit musst man leben, ne? Manchmal bleibt dieser Teil von einem dort im Ursprungsland und es führt manchmal dazu, dass man sich einsam oder traurig fühlt, weil man das vermisst.“



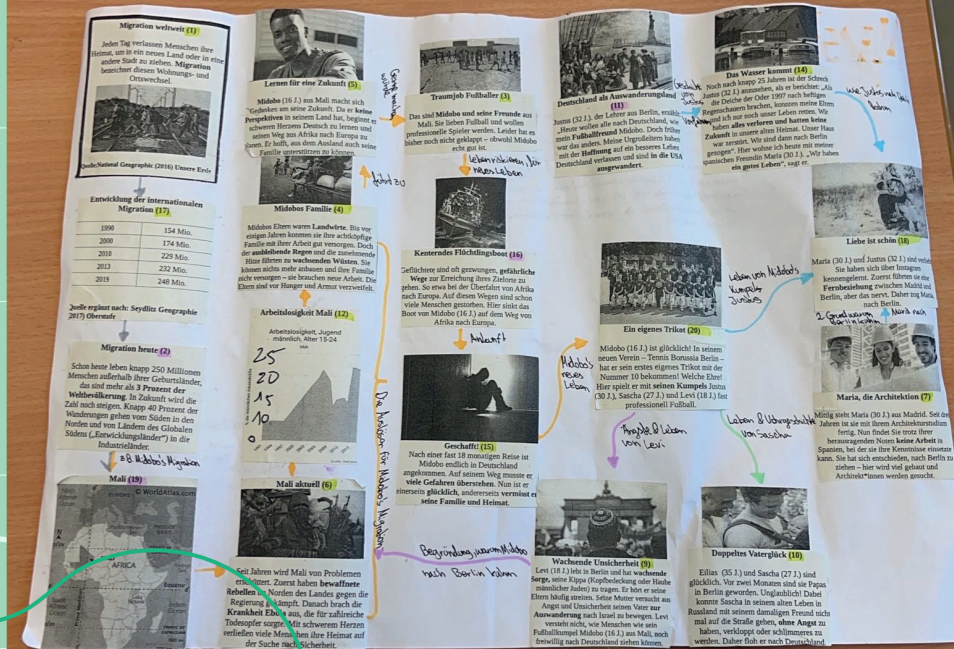


LINH

„Das ist unsere traditionelle Kleidung. Es hilft mir, mich wohlfühlen, wenn mein Freund und mein Kind das mitmachen und diese Kleidung zu tragen. Wenn mein Kind oder mein Freund Geburtstag haben, dann zwingt ich die beiden dazu, diese Kleidung zu tragen und ein Foto zu machen. [...] Ich bin Vietnamesin. Das ist unsere Tracht. [...] ich bin stolz darauf, dass meine Familie das mitmacht. [...] dadurch kann mein Kind, meine Herkunft kennenlernen und erfahren, dass es ebenfalls aus Vietnam kommt. Nicht nur ich bin Vietnamesin, sondern mein Kind auch. Mein Mann akzeptiert, wer ich bin, wo ich herkomme und wie ich bin.“

ANGELA

„Mein Kind hatte in der Schule als Thema Migration und dazu Biographiearbeit gemacht. Mein Kind hat diese Karteien bekommen und sollte die Zusammenhänge dieser Karteikarten aufzeigen sowie seine Meinung dazu abgeben. Und [...] ich fand das absolut gut, dass, wenn die Kinder die Auswirkungen von Migration erfahren und sehen, sie dadurch empathischer werden. Und für mich ist das der Schlüssel zu mehr Akzeptanz und Toleranz in dieser Gesellschaft. Wenn die Leute, die uns in den U-Bahnen anstarren, nicht wissen, wer wir sind, warum wir hier sind, können sie uns niemals verstehen. Aber das finde ich toll, wenn in der Schule das den Kindern bereits beigebracht wird [...]“



HÀNG

„Ich fühle mich wohl, wenn ich unter unterschiedlichen Menschen sein kann. Das ist die Gruppe mit vietnamesischen Kindern und Eltern. Ich fühle mich da sehr wohl. [...] Wir machen alles ehrenamtlich. [...] Das ist unter uns. Wir können unsere kulturellen Wurzeln und die Sprache stärken, aber auf der anderen Seite geht es auch nach außen. Wir bleiben nicht unter uns als vietnamesische Gruppe, sondern wir gehen auch hinaus in die Gesellschaft, um etwas zu machen. Das ist unser Wunsch. Denn es gibt viele Möglichkeiten, zu leben, und wie man sich wohlfühlen kann. Das ist für mich wichtig, dass meine Kinder die Kultur, die zu meiner Familie gehört, kennenlernen und miterleben.“



ZUGEHÖRIGKEIT

ANGENOMMEN WERDEN

Das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt uns das Empfinden, Teil einer Gruppe oder Gemeinschaft zu sein, was eine wichtige Rolle im Leben eines jeden Menschen spielt. Wenn wir uns in unserem Umfeld entfalten und wachsen können, stärkt das unser Zugehörigkeitsgefühl. Eine solche Gemeinschaft kann auch in schwierigen Zeiten Unterstützung bieten, wie zum Beispiel bei der Suche nach einem vermissten Haustier. Die Erfahrung des Verstandenwerdens und der Akzeptanz verstärkt das Zugehörigkeitsgefühl und trägt dazu bei, dass wir uns in unserem Leben geborgen und erfüllt fühlen.

EUN JOO

„Der Freund meines Kindes war mit seiner Familie im Urlaub und haben daher ihren Kater bei uns gelassen. Aber am nächsten Tag habe ich den Kater nicht in meiner Wohnung gefunden. Wo ist mein Kater? [...] Der Freund und seine Mutter hatten den Kater sehr lieb. [...] Ich musste unbedingt den Kater finden. Ich habe eine Anzeige gemacht und versucht, alle Tierärzte und bei der Polizei anzurufen. Für drei Tage war ich auf der Straße! Und dabei habe ich gemerkt, dass die Deutschen sehr mitfühlend waren. Alle haben sich Sorgen um den Kater gemacht. Unbekannte Leute haben mich gefragt: „Hast du deinen Kater gefunden?“ Viele Anrufe habe ich bekommen. [...] Ich war sehr froh, dass wir ihn wieder bekommen haben. Aber durch diese Erfahrung [...] habe ich einige Freundschaften knüpfen können. Alles nur durch den Kater. [...] Ich glaube, das ist meine erste Erfahrung, bei der die Deutschen mein Gefühl, mein Verlustgefühl, verstanden und geteilt haben.“



CAROLINA

„Dieses Foto bedeutet für mich, dass ich mich willkommen fühle, wenn ich einen Platz habe, auf dem ich wachsen kann. Ich denke, in meinem kleinen Kiez habe ich diesen Platz gefunden. Ich habe viele Menschen kennengelernt. Am Anfang war es ein bisschen einsam, aber danach nicht mehr. Jetzt ist es wie eine Familie - das ist toll. Denn ich habe hier in diesem Kiez ein Stückchen Erde zum Wachsen gefunden.“



ZUGEHÖRIGKEIT

TEILHABEMÖGLICHKEIT

Das Gefühl der Zugehörigkeit hängt eng mit der Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe zusammen. Zugang zu Bildung, Kultur und sozialen Angeboten spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Bibliotheken, die kostenfreien Zugang zu Wissen und Kultur bieten, kostenlose Konzerte, die ein kulturelles Erleben für alle ermöglichen, und Kita-Gutscheine, die frühkindliche Bildung und Betreuung unabhängig von der sozialen Herkunft gewährleisten, sind Beispiele für Angebote in den Lebenswelten von migrantischen Müttern, die dazu beitragen, dass sie sich als Teil der Gesellschaft fühlen können.

EUN JOO

„Das ist ein Regal in meinem Lieblingsort in der Amerika-Gedenkbibliothek. In der kann man nicht nur Bücher, sondern auch Werkzeuge, Spielzeuge oder musikalische Instrumente leihen. [...] Ehrlich gesagt, verbringe ich den ganzen Tag in der Bibliothek und arbeite dort auch. Viele Leute, z.B. Obdachlose mit einem Edeka-Wagen oder ältere Menschen verbringen auch den ganzen Tag in der Bibliothek. [...] In Korea gibt es viele private Institutionen. Wir haben z.B. für die Stadtbibliothek eine private Karte, wofür man Geld bezahlen muss, um dort einen Arbeitsplatz zu bekommen. Aber ich finde hier in Deutschland sind diese öffentlichen Plätze sehr gut. [...]“



VORURTEILE

Vorurteile aufgrund von Herkunft, Hautfarbe oder Kultur können das Wohlbefinden von Menschen stark beeinträchtigen. Oft werden Menschen stereotypen Eigenschaften zugeschrieben, wie viele migrantische Eltern berichten. Solche Vorurteile können zu Ausgrenzung führen, die sich negativ auf das Wohlbefinden auswirken.

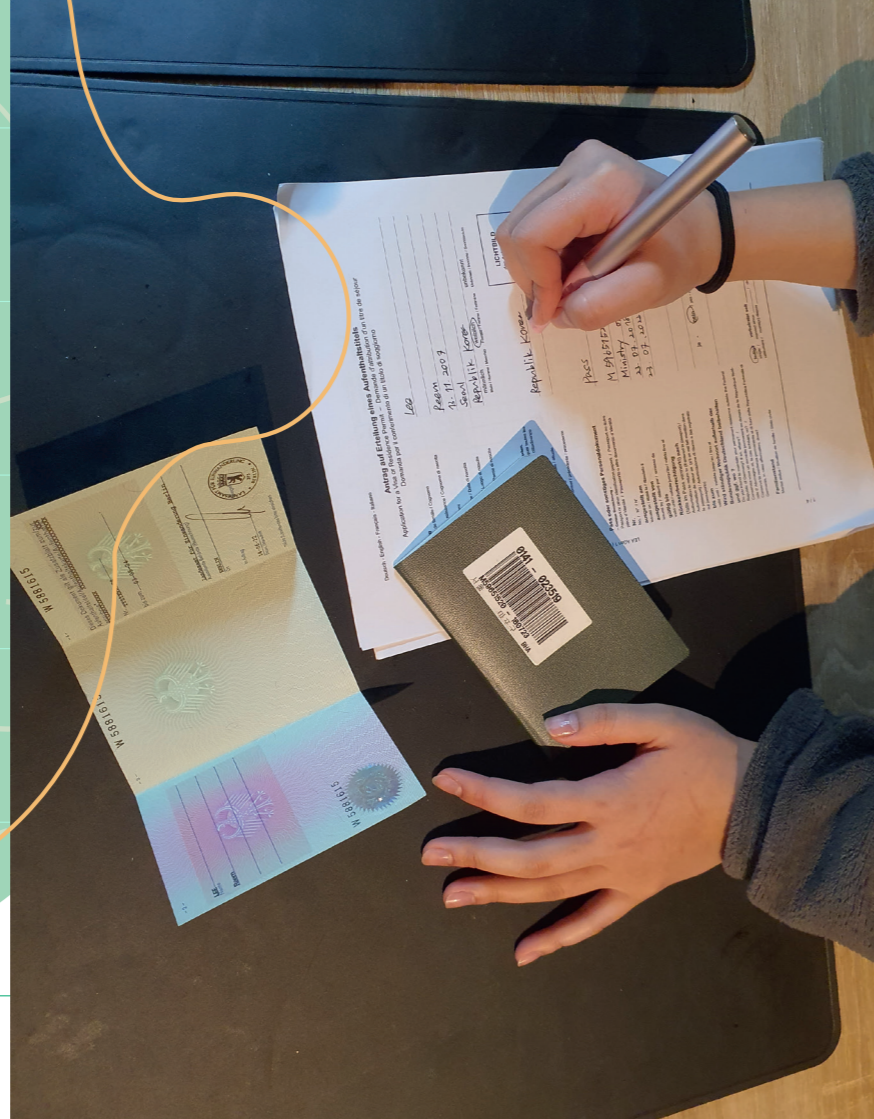
CAROLINA

„Während meiner Arbeit war ich mal Teil einer Gruppe, die mich als Deutsche gelesen haben. Sie hatten wieder einmal viel diskutiert. Ich sagte dabei kein Wort und plötzlich sagte jemand, dass sie ein Produkt ins Spanische übersetzen müssten. Und dann hat jemand gefragt, ob dafür schon jemand gefunden wurde. Da antwortete eine andere Person: „Nein, ich habe das aber auf einer Plattform veröffentlicht. Die Latinos sind immer Volontäre und man muss für ihre Arbeit nicht bezahlen.“ Ich war schockiert, denn man sah mich nicht nur als Papagei oder als nette Latina, sondern auch als eine Volontärin, die für ihre Arbeit kein Geld erwartet. Das war eine Gruppe, der ich den Rücken kehrte und nicht mehr dabei sein wollte.“



EUN JOO

„Am Anfang bin ich als Angestellte nach Deutschland gekommen und damals hatte ich kein Problem. Ich dachte, wenn man eigentlich alle Unterlagen hat, sollte es keine Probleme geben, aber das ist ein großer Trugschluss. Nachdem ich mit meinem Job aufgehört hatte, habe ich immer Probleme hier. Ich habe mein Studentenvisum, aber ich wollte eine Erlaubnis für meine Selbstständigkeit haben. Die Beamtin von der Ausländerbehörde hat sie abgelehnt. Und damals haben sie meinem Kind viel mehr Fragen gestellt. Zum Beispiel: „Du spielst bestimmt ein musikalisches Instrument. Willst du eine musikalische Universität besuchen?“ oder „Sag mir ehrlich: Ich denke ihr kommt nach Deutschland, um kostenlos die deutsche Universität zu besuchen, oder?“ Ich finde das eine sehr, sehr unhöflich Frage. Sie glauben, unser Ziel sei es, die deutsche Hochschule kostenlos zu besuchen. Ihr waren mein Lebenslauf oder andere Unterlagen egal, sie wollte sie nicht ansehen. [...] Ich habe von der Beamtin eine Entschuldigung gefordert. Ich denke, sie hat gegenüber meinem minderjährigen Kind eine diskriminierende Sache geäußert. „Nein, ich wollte das nicht. Wir wollten uns ja nur unterhalten“, sagte sie dazu.“



CAROLINA

„Die Sache ist, dass die anderen Leute wollen, dass wir Papageie sind und nichts anderes. Wenn ich andere Sachen machen möchte, heißt es: „Nein, du bist Latina. Das ist deine Rolle“. Und das ist ein bisschen schade, dass du in dieser Rolle bleiben musst und fertig. Das ist auch ein Problem zwischen meinen Kindern, dass das eine Kind ein bisschen der lateinische Stereotyp ist. Es ist immer bereit, jemandem zu helfen. Es ist nett und sagt immer „Hallo“ und „Tschüss“. Das ist der lateinische Stereotyp. Und mein anderes Kind ist ganz anders. Es wollte nicht diesem Stereotyp entsprechen. Dann sagen die Leute aber: „Du bist Latino, aber dein Verhalten ist anders [...]“



EUN JOO

„Es ist nicht einfach, Ausländerin zu sein. Ich kenne seit vier Jahren eine sehr nette Frau und ich kann sie meine Freundin nennen. Trotzdem sagt sie: „Ja, du kommst aus Asia - also du bist eine Nette und du gehörst zu den gehorsamen Leuten.“ Aber sie sagt auch: „Du weißt, der eine Mann, der kommt z.B. aus der Türkei oder aus Syrien. Ich habe Angst vor ihm.“



HÀNG

„Ich habe einmal mit meinem Kind nachts an einer Haltestelle auf einen Bus gewartet. Und dann kam ein Mann mit einem Hund vorbei und mein Kind wollte den Hund sofort streicheln. Da hat der Hundebesitzer sofort geschrien: „Nein, das darfst du nicht machen, du Kind!“ Und dann sagte er zu mir: „Warum hast du ihn nicht erzogen, dass man das nicht machen darf?“ Es ist ein Kind. Wie kann man ein Kind angreifen? Wie kann ein Kind mit zweieinhalb Jahren verstehen, dass es das nicht machen darf? Aber der Hundebesitzer hätte es auch freundlicher sagen können. Ich war so schockiert. Er ist dann weggegangen. Das war für mich so ein schlechtes Erlebnis in meinem Leben. [...] Es war echt nicht gut. Er wusste ganz genau, dass ich da allein mit dem Kind und kein anderer da war. [...] Das war auch so, weil ich Ausländerin bin. Ausländer haben ja immer schlecht erzogene Kinder, ne?“

DISKRIMINIERUNG

Diskriminierung kann das Wohlbefinden von Menschen auf vielfältige Weise beeinträchtigen und hat verschiedene Facetten, die auf Faktoren wie Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion oder körperliche Merkmale zurückzuführen sind. Diskriminierung in öffentlichen Einrichtungen wie Bildungsinstitutionen, am Arbeitsplatz oder im öffentlichen Raum kann negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und das Selbstwertgefühl der Betroffenen haben.

DISKRIMINIERUNG IN KITA UND SCHULE

Kinder und Familien mit Migrationsgeschichte erleben Diskriminierung auch in Bildungseinrichtungen wie in Kindergärten und Schulen, was schwerwiegende Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden und das ihrer Eltern haben kann. Diese zeigt sich sowohl in kultureller als auch sprachlicher Form und äußert sich in ungerechter Behandlung und Missachtung der Rechte der Kinder. Kinder, die solche Diskriminierungserfahrungen machen, können dadurch ein geringeres Selbstwertgefühl entwickeln und Schwierigkeiten haben, Vertrauen aufzubauen. Solche Erfahrungen können Kinder dazu bringen, sich zurückzuziehen und sich nicht am sozialen Leben beteiligen zu wollen.

EUN JOO

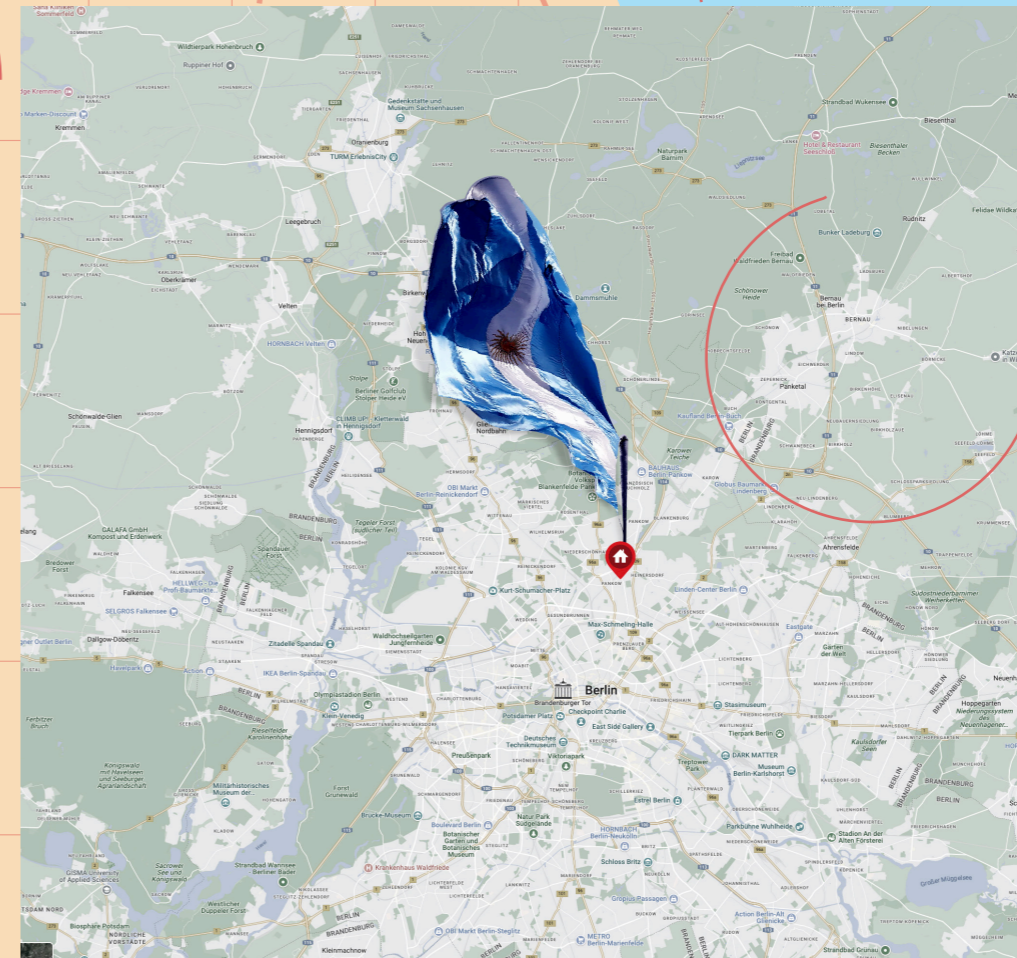
„Die Lehrerin für die Willkommensklasse war lange Zeit krank und die Kinder hatten in dieser Zeit keinen Zugang zum Klassenzimmer. Als die Kinder auf dem Flur gegessen haben, kam eine andere Lehrerin und sagte zu meinem Kind: „Du darfst hier nicht essen, weil es stinkt.“ Das ist unglaublich. Da habe ich mich bei der Schulleiterin beschwert und wollte darüber reden. Danach kam die Lehrerin und ärgerte sich über mein Kind.“





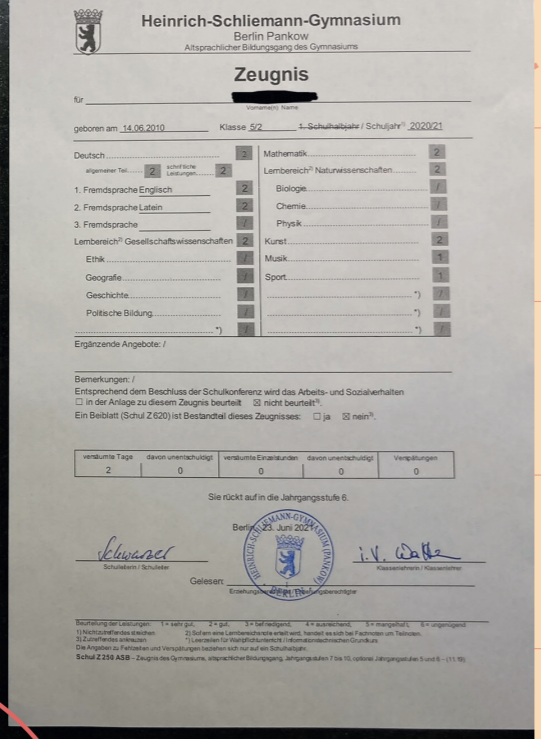
LINH

„Die Kita von meinem Sohn ist evangelisch, deswegen gibt es eine Bibel-Woche. Aber ich finde es ein bisschen ungerecht, denn ich habe eine Nachricht bekommen, dass nächste Woche Bibel-Woche ist. Bei Eltern, die nicht wollen, dass ihre Kinder die Bibel lernen, müssen die Kinder zu Hause bleiben. Die dürfen nicht in die Kita gehen, weil es Bibel-Woche ist. Und ich frage mich da, was ich dann sagen würde, wenn ich arbeiten müsste. Was sagen wir dem Arbeitgeber? Die Kita hat Bibel-Woche, wir müssen zu Hause bleiben? Es ist unfair irgendwie.“



CAROLINA

„In der Schule gibt es ein Problem mit den Kindern. Die Lehrerin hat gesagt, der einzige Weg sei es, damit mein Kind deutlich Deutsch spricht und schreibt, dass wir zu Hause nicht mehr Spanisch sprechen. Ich habe aber gesagt, dass wir zu Hause weiterhin Spanisch sprechen werden. [...]“



CAROLINA

„Wir waren in Argentinien und als wir zurückkamen, haben wir Süßigkeiten aus Argentinien mitgebracht, weil mein Kind sie in der Klasse mit seinen Klassenkameraden teilen wollte. [...] In der Schule haben die Lehrer gesagt, dass mein Kind die nicht verteilen darf, weil es Süßigkeiten waren. Mein Kind war sehr traurig, weil es extra was Besonderes aus Argentinien für seine Klasse gekauft hatte und die Lehrer haben es nicht erlaubt, zu teilen. Am nächsten Tag habe ich daher mein Kind von der Schule abgeholt. Ich brachte die Süßigkeiten mit und gab sie den Kindern, als sie aus der Schule kamen. Dann teilten sie die Süßigkeiten auf dem Spielplatz und alle haben sie gegessen. Das war für mich wichtig. Ich bin ein bisschen müde, weil ich immer einen anderen Weg finden muss, um meine Kinder zu schützen.“

ANGELA

„Mir wurde ebenfalls in der Grundschule gesagt, dass mein Kind nicht für ein Gymnasium geeignet sei. Welche Argumente haben sie? Die Noten sind gut. Weil es leiser und nicht im Vordergrund ist? Das ist für mich kein Argument. Ich kenne die Fähigkeiten, die mein Kind hat, und es ist dort unterfordert. Ich kenne mein Kind. [...] Als Migrantenmutter muss man ständig gegen den Wind steuern. Man muss ständig aufmerksam sein, dass die Kinder nicht wegen dieser Geschichten untergehen.“

EUN JOO

„Mein Kind war 2018 in einer Willkommensklasse in Steglitz und leider hat es dort keine guten Erfahrungen gemacht. Damals hatten in dieser Willkommensklasse die meisten Kinder einen muslimischem Hintergrund [...]. Mein Kind erzählte mir, dass die Lehrerin ihnen vorher gesagt hatte: „Keiner redet in der Klasse über seine Religion.“ Aber an dem Weihnachts- und an dem Nikolaustag hat die Lehrerin den gesamten Raum mit Weihnachtsmotiven dekoriert. Das habe nicht verstanden. Am Nikolaustag haben die Kinder sich bei der Lehrerin beschwert: „Wir glauben nicht an den Nikolaus oder Christus.“ [...] Und danach hat die Lehrerin alle religiösen Wörter in der Klasse verboten. Ich finde, dass das nicht gut ist.“



DISKRIMINIERUNG

ANGESTARRT WERDEN

Diskriminierung kann dazu führen, dass Menschen, die nicht der vermeintlichen Norm entsprechen, angestarrt werden. Dieses ständige Anstarren, das als Form nonverbaler Diskriminierung auftritt, kann zu einem Gefühl der Unsicherheit und Frustration führen. Es handelt sich hierbei um eine stille, aber dennoch deutliche Form der Ausgrenzung, die das Individuum in seiner Würde und seinem Selbstwertgefühl beeinträchtigen kann.

LINH

„Ich wollte sagen, dass wenn ich von anderen angestarrt werde, ich mich unwohl fühle [...]. Im Bus oder unterwegs gucken mich die Leute einfach an, ohne was zu sagen und so. Wenn ich alleine unterwegs bin oder mit meinem Kind oder meinem Freund, gucken die einfach so. Das nervt mich. Ich denke, weil ich Ausländerin bin, gucken die mich einfach so an, weil ich anders aussehe und ich fühle mich dabei so unwohl.“



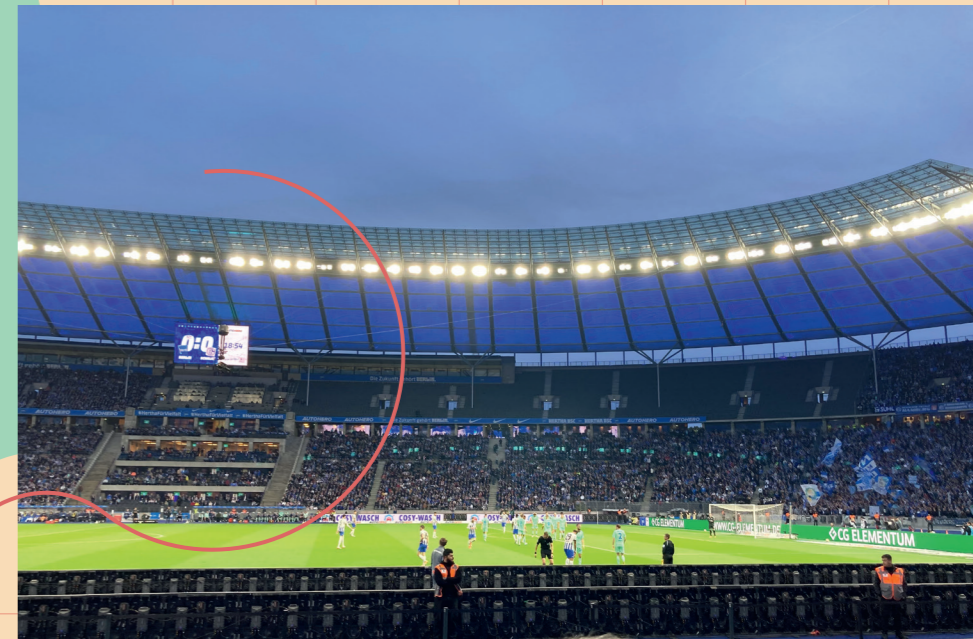
DISKRIMINIERUNG

UNSIHTBAR

Sich unsichtbar zu fühlen, als Resultat von Nicht-Wahrnehmung oder Ignoranz durch andere aufgrund der ethnischen oder kulturellen Herkunft, stellt eine der vielen Facetten von Diskriminierung dar. Diese Unsichtbarmachung kann tiefgreifende Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und die Identität der Betroffenen haben - sie fühlen sich ausgeschlossen und nicht als Teil der Gemeinschaft.

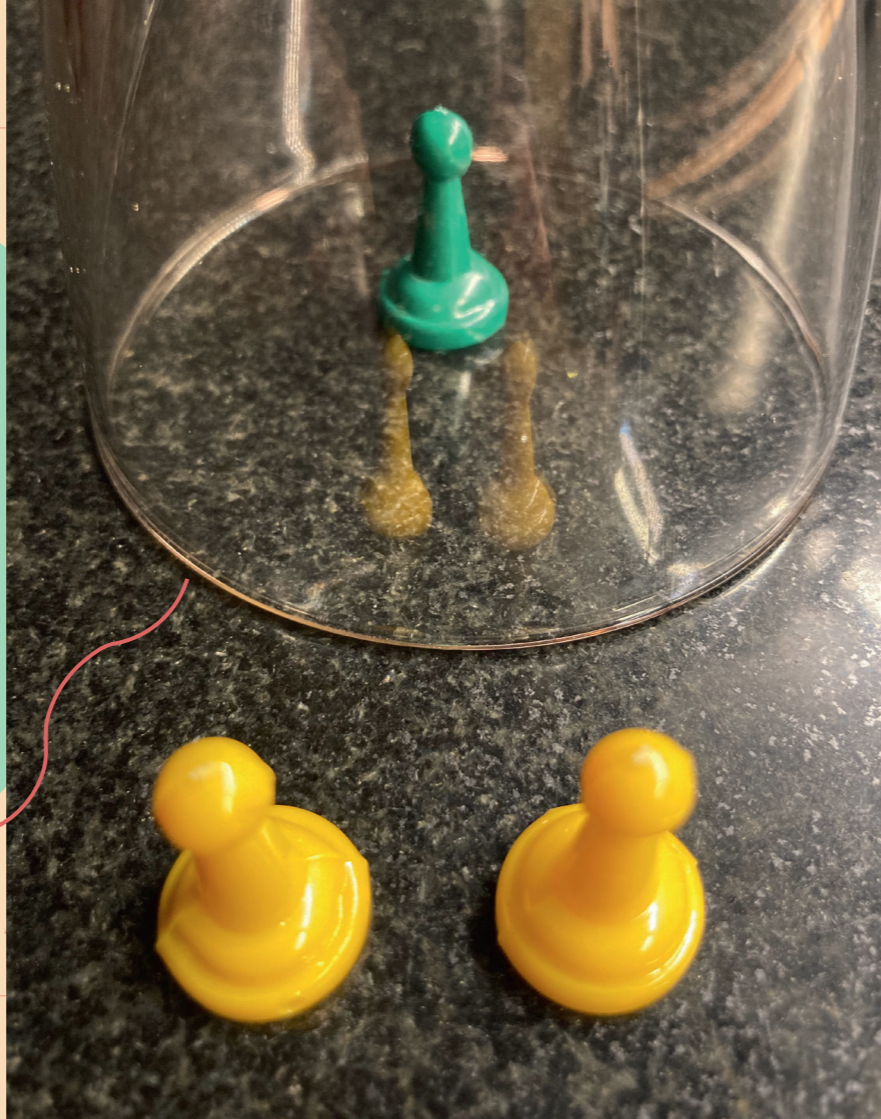
ANGELA

„Du wirst unsichtbar - außer bei Menschen mit anderen Einstellungen, und bei denen, die dich unbedingt wahrnehmen wollen. Du bist als Ausländer mal drinnen und dann wieder draußen. Das ist ein ewiges Spiel. Wo ich mich wohlfühlte, und wo ich mir als Deutsche vorkam, waren die Momente, in denen die Arbeit gut funktionierte. Bei den Projekten, bei denen ich mit anderen zu tun hatte, egal, woher die kamen oder auch aus Deutschland waren [...] da war ich nicht die Ausländerin, sondern ein Teil davon. [...] Diese Momente, in denen es funktioniert, sind sehr schön. Aber es ist sehr wackelig. Sich daran festzuhalten ist nicht leicht. Plötzlich ist diese Arbeit vorbei und dann bist du wieder draußen. Das ist das, was ich am schwierigsten finde.“



ANGELA

„In meiner ersten Arbeitsstelle in einer staatlichen Kita im Ostteil Berlins in Pankow war ich überrascht, dass in den Dienstbesprechungen keiner mit mir sprach oder etwas von mir wollte. Später als ich Angebote für die Kinder machen wollte, ist mir aufgefallen, dass Materialien entfernt wurden, die ich dafür brauchte. Erstmal dachte ich, dass es an meiner Aussprache lag, dass man mich nicht richtig verstand. Aber in den Pausen habe ich mich mit einer Kollegin mit türkischem Hintergrund unterhalten, die deutlich Deutsch sprach, aber auch dasselbe Problem hatte. In ihrem Team wurde sie nicht wahrgenommen, als wäre sie durchsichtig. Dann wurde mir bewusst, dass ich diskriminiert wurde. Ich war fix und fertig. Das hat mich krank gemacht und ich musste leider kündigen.“



LINH

„Also diese Kita, in die mein Kind jetzt geht, mag ich nicht so gerne, weil ich da das Gefühl habe, diskriminiert zu werden. [...] Weil egal was in dieser Kita passiert, sie rufen erst einmal meinen Mann an, obwohl sie auch meine Nummer haben. [...] Die Leitung und die Erzieherinnen grüßen mich nie, wenn sie mich sehen. Einmal wurde mein Kind allein angezogen und ihm wurde dann die Tür aufgemacht, um rauszugehen. Die haben sich mit anderen unterhalten und gar nicht mit mir, gar nicht mit meinem Kind. Da war auch ein anderes Kind. Dem anderen Kind wurde „Tschüss“ gesagt, der Mutter wurde auch „Tschüss“ gesagt, aber mir nicht und meinem Kind auch nicht.“

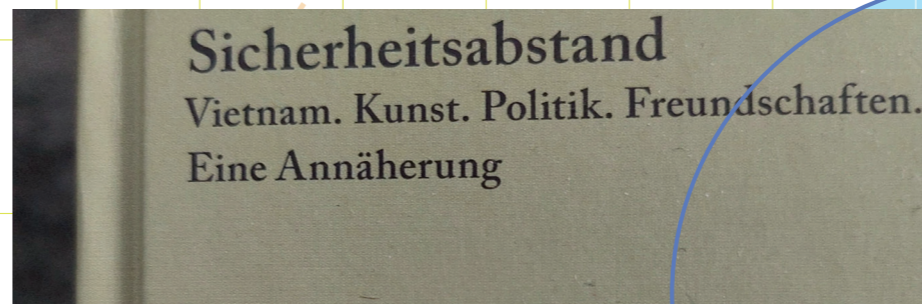


HÄNG

„In der Kita meiner Kinder fühle ich mich überhaupt nicht gesehen. Ich bin dort wirklich durchsichtig oder unsichtbar. [...] In der Kita haben die Erzieherinnen immer, egal was mit meinem Kind passiert ist, nur mit meinem deutschen Mann kommuniziert. Und ich bin irgendwie unsichtbar [...], ich werde nicht wahrgenommen. Ich versuche immer sehr aktiv, das Gespräch zu ihnen zu suchen: „Wie war das heute mit meinem Kind so?“ Und sie dann immer so: „Alles gut.“ [...] Erst nachdem ich mich bei ihnen beschwert hatte, sagten sie: „Entschuldigung, das war nicht unsere Absicht. Das hätten wir besser kommunizieren müssen.“ [...] Sie haben sich dann bemüht, besser mit mir zu kommunizieren. Aber ich frage mich nur, warum sie mich erst nach meiner Beschwerde als Menschen ansahen. Ich bin die Mutter der Kinder.“

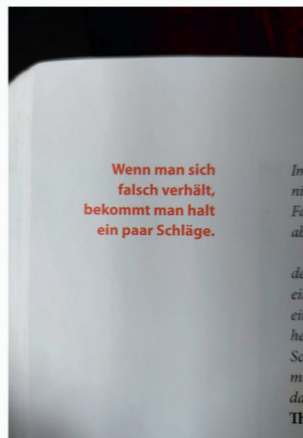
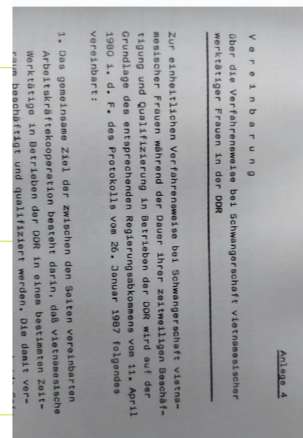
KOMMUNIKATION

Kommunikation stellt für Eltern mit Einwanderungsgeschichte ein wesentliches Element dar, das sowohl die soziale Interaktion als auch die Partizipation und das Verständnis von Kultur, Regeln und Normen umfasst. Dabei geht es nicht nur um verbale Sprachkommunikation, sondern vielmehr um die nonverbale Kommunikation, die Vermittlung von Normen und Werten sowie interkulturelle Kommunikation. Eine funktionierende Kommunikation erfordert jedoch die Willkommenshaltung und die Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft, ihre Kommunikationspraktiken anzupassen, um ein gegenseitiges Verständnis, Akzeptanz und das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft zu ermöglichen.



HANG

„In den ersten Jahren als ich herkam, waren bei mir ebenfalls viel Unsicherheit und Missverständnisse vorhanden. Alles hat mich fertig gemacht. Vor allem die sprachliche Unsicherheit, die viele Missverständnisse verursachte. Natürlich aber auch Verhaltensweisen oder Regeln, von denen ich nichts wusste. [...] Es gibt hier bereits viele Regeln [...]. Aber es ist wichtig, diese auch für die Neuankömmlinge deutlich zu machen. In der Gesellschaft, in der ich aufgewachsen bin, war das nämlich ganz anders [...]. Aber die Menschen, die hier sozialisiert wurden, die haben sich nicht so die Mühe gegeben, zu erklären, was man als Neuankömmling tun muss, um hier besser leben zu können [...]. Das war für mich sehr irritierend.“



CAROLINA

„Ich erinnere mich als ich in der Willkommensklasse Volontärin war, war es meine Aufgabe, in die Hefte der Kinder, die Regeln in deren Muttersprache zu schreiben. Es gab Kinder aus der Ukraine, Syrien, Brasilien, Kolumbien und von überall her. Einmal hatten die Kinder Sportunterricht und niemand brachte einen Sportbeutel mit, weil das nur hier in Deutschland so ist. In Argentinien beispielsweise, wenn man Sportunterricht hat, kommt man mit Sportkleidung zur Schule, macht Sport und geht danach nach Hause. Und die Kinder fragten, was ein Sportbeutel sei. Dann habe ich gemerkt, dass das ein Problem ist. Ich habe auf Englisch, Spanisch, Portugiesisch usw. diese Sachen in die Hefte geschrieben und in der nächsten Woche kamen die Kinder auch mit einem Sportbeutel.“



ANGELA

„Mein Mann hatte einen Kollegen aus Pakistan eingeladen. Und er kam mit seiner Frau [...] Wir sind in einen Park gegangen und sie hatten Essen mit dabei. Sie hatten angefangen, zu essen und alles, was sie nicht mehr brauchten, hatten sie auf den Boden geworfen. [...] In dem Moment hatte ich gedacht, ich müsste was sagen [...]. Es klingt selbstverständlich, den Müll in den Mülleimer zu werfen [...], aber es ist nicht für alle selbstverständlich. [...] Und in dem Moment habe ich in der nettesten Art gesagt: „Bitte, das hier ist nicht passend.“ [...] Regeln, Rechte und Pflichten sollten mitgeteilt werden, und wenn es geht auf eine superfreundliche Art, weil erst so wird das akzeptiert. [...] Aber vor allem das System, das die Tür aufmacht, muss so etwas übermitteln. Wenn man zum Meldeamt geht, ist der Umgang nicht immer so freundlich und da fängt das alles an, zu scheitern. Weil von da fange ich bereits an, eine Wahrnehmung von diesem System zu bekommen, und wenn die nicht positiv oder deutlich ist, wird das schwierig.“





ANGELA

„Als ich in der Kita gearbeitet habe, da kam diese Flüchtlingswelle von 2015. Ich musste den Eltern vermitteln, dass sie bitte eine Brotdose für ihre Kinder mitbringen sollen. Am nächsten Tag hat das eine Kind eine Dose, eine leere Dose, mitbekommen. Es ist natürlich nicht selbstverständlich. Ich denke da scheitert es in neunzig Prozent, weil der Deutsche dann aus Frustration und Wut an der Decke klebt, da das für ihn selbstverständlich ist, aber nicht für jeden. Diejenigen, die hier herkommen, wissen es nicht.“

Impressum

**Dokumentation der Photovoice 2023:
„Muttersein aus migrantischer Perspektive“**

Herausgeber
GePGeMi e.V.
Gesellschaft für psychosoziale
Gesundheitsförderung bei Migrant*innen
Schivelbeiner Str. 6, 10439 Berlin
030 2869 8795
info@gemi-berlin.de
www.gemi-berlin.de

 **Asiat*innen aktiv**
Für ein Leben ohne Diskriminierung

Ein Projekt von  **Gesellschaft**
für psychosoziale Gesundheitsförderung
bei Migrant*innen in Berlin

In Kooperation mit  **stützrad**
gGmbH
Familienzentrum
Schivelbeiner Straße

 **Kigano**
Kulturprojekte
Initiativen

Gefördert vom  **Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend**

Im Rahmen des Bundesprogramms **Demokratie leben!**

Gefördert durch  **BERLIN**

Im Rahmen von  **DEMOKRATIE.
VIELFALT.
RESPEKT.**
Das Landesprogramm gegen
Dachstuhlmissbrauch, Rassismus
und Antisemitismus



Asiat*innen aktiv

Für ein Leben ohne Diskriminierung

Ein Projekt von



Gesellschaft

für psychosoziale Gesundheitsförderung
bei Migrant*innen in Berlin